

Jona – innere Stürme

Es gibt viele kleine *Dinge, die ich liebe*. Ich liebe zum Beispiel Haselnuss-Glace, inspirierende Konferenzen oder auch einfach einen erfrischenden Waldspaziergang mit lieben Bekannten. Es ist nicht so, dass ich in Hysterie ausbreche, wenn es an einem Glace-Stand keine Haselnuss-Glace gibt. Aber wenn Haselnuss im Angebot ist, dann ist die Wahrscheinlichkeit gross, dass ich mich dafür entscheide. Wir alle haben diese kleinen Dinge, die wir lieben. Verrate doch deinem Sitznachbarn, welche Glace-Sorte du bevorzugst. – Mit etwas Glück kann dein Sitznachbar sich deine bevorzugte Wahl merken und lädt dich vielleicht einmal auf einen Becher Eis ein.

Nebst der Liste der kleinen Dinge, die wir lieben, führen wir alle noch eine weitere Liste. Es ist die Liste der *Dinge, die uns etwas bedeuten*. Es ist für mich zum Beispiel praktisch unvorstellbar, dass ich meine Lieblingsgitarre verkaufen würde. Darüber hinaus würde es mir schwer fallen, mehre Flugstunden von unseren Kindern entfernt zu wohnen und auch von meiner Werkstatt könnte ich mich wahrscheinlich nur schwer trennen. All diese Dinge bedeuten mir etwas. Dass uns eine Sache oder eine Person etwas bedeuten, merken wir spätestens dann, wenn wir in der Gefahr stehen, diese Person oder diese Sache zu verlieren. Ich habe zum Beispiel gestaunt, wie verbissen sich unsere Trudi an ihren Führersein geklammert hat – und zwar noch weit über den Punkt hinaus, an dem alle um sie herum schon wussten, dass es höchste Zeit wäre, das Lenkrad Jüngeren in die Hände zu geben.

Nebst der Liste der Dinge, die wir lieben und nebst der Liste der Dinge, die uns wirklich etwas bedeuten, gibt es aber noch eine weitere sehr bedeutungsvolle Liste. Es ist die

Liste der *Dinge, die uns heilig* sind. Die meisten Menschen haben noch nie ausführlich über diese Liste nachgedacht. Richter könnten ein Lied von solchen Listen singen. Da sagt die Angeklagte: „Als er meinen kleinen Sohn bedroht hat, da habe ich mich nicht mehr wiedererkannt. Ich bin erst wieder zu mir gekommen, als es schon zu spät war.“ Oder der Beschuldigte gibt zu Protokoll: „Bei mir sind alle Sicherungen durchgebrannt. Ich stand wie neben mir. Das war nicht ich.“ Vermutlich sind die Situationen, in denen wir uns nicht wiedererkennen, die Momente, in denen wir uns erst richtig kennen lernen. In Augenblicken wie diesen ist möglicherweise etwas tangiert worden, dass uns *heilig* ist. Wenn etwas Heiliges in ihnen berührt wird, dann reagieren Menschen nicht selten völlig unvorhersehbar und manchmal auch kaum nachvollziehbar. Oft braucht es Auslöser von aussen, damit *das* zu Tage gefördert wird, was ganz tief in uns drin ist. Die Dinge, die uns heilig sind.

Am Anfang von Jona Kapitel 4 wird eine Sache zu Tage gefördert, die diesem Mann Jona offensichtlich heilig war. Und damit nimmt die Jona-Geschichte einmal mehr eine völlig überraschende Wendung.

Das Jona-Buch ist ein sehr erstaunliches Buch. Im Grunde genommen könnte es nach jedem Kapitel zu Ende sein. Am Ende von Kapitel 1 ist Jona über Bord geworfen. Er ist in den Wellen versunken und die Seeleute bringen Opfer dar. Eigentlich ein guter Schluss für eine aussergewöhnliche Geschichte.

Aber es kommt anders. Und damit sind wir bei Kapitel 2. Jona erlebt das, was Michael Packard laut einem 20-Minuten-Bericht vor zehn Tagen erlebt hat. Er wird von einem riesigen Fisch verschluckt. Anders als bei Packard wird Jona ab er nicht schon nach

30-40 Sekunden wieder ausgespuckt. Erst drei Tage später hat Jona wieder sicheren Boden unter den Füßen. Er hat wie durch ein Wunder überlebt. Und er hat eine ganz wichtige persönliche Erkenntnis gemacht. Eigentlich ein guter Schluss für eine bemerkenswerte Geschichte.

Aber es kommt anders. Wir sind bei Kapitel 3. Gott spricht ein zweites Mal zu Jona und so finden wir Jona wenig später in der assyrischen Hauptstadt Ninive wieder. Scheinbar hat Jona eine gehörige Portion Mut getankt, denn die Assyrer sind berüchtigt dafür, dass sie äusserst grausam mit vorlauten Fremden umgehen. Jona kündigt der Stadt Gottes Gericht an. Und das unfassbare geschieht. Die Menschen tun Busse und zwar Scharenweise. Sie geloben, sich zu bessern und tatsächlich hält Gott sein Gericht zurück. Eigentlich ein guter Schluss für eine aussergewöhnliche Geschichte. Fehlt nur noch der Satz: *Und Jona kehrte tief berührt über Gottes Gnade und voller Freude in sein Heimatland zurück.*

Aber es kommt nochmals anders, und damit sind wir bei Jona Kapitel 4. Wer erwartet hat, dass sich Jona über den Erfolg seiner Predigt und über die Bussbewegung in Ninive freut, der schlägt in V 1-3 hart auf dem Boden der tatsächlichen Umstände auf. Durch sein gnädiges Zurückhalten des Gerichts, hat Gott offensichtlich einen *heiligen Punkt* bei Jona berührt. Was jetzt wie Eiter aus einer riesigen Wunde aus Jona herausbricht, ist im ersten Augenblick überhaupt nicht nachvollziehbar. Gottes Gnade löst bei Jona einen regelrechten Wutausfall und schliesslich eine handfeste depressive Verstimmung aus: *Jona aber ärgerte sich sehr darüber, voller Zorn betete er: „Ach, HERR, habe ich das nicht gleich geahnt, als ich noch zu Hause war? Darum wollte ich ja auch so rasch wie möglich nach Tarsis fliehen! Ich wusste es doch: Du bist ein gnädiger und barmherziger Gott. Deine Geduld ist groß, deine Liebe kennt kein Ende. Du lässt dich umstimmen und strafst*

dann doch nicht.“ Und jetzt schlägt die Wut in Depression um: *„Darum lass mich nun sterben, HERR, das ist besser für mich als weiterzuleben!“*

„Ich wusste es doch.“ Wenn Menschen diesen Satz in den Mund nehmen, dann stecken dahinter nicht selten tiefe Emotionen. „Ich wusste es doch.“ Was wusste Jona? Jona wusste offensichtlich schon vor seiner Reise um die skandalöse Dimension der Gnade Gottes. Dass er selber auch auf Gottes Gnade angewiesen ist, das hat er eben erst auf seiner dreitägigen U-Boot-Fahrt begriffen. Ja, Jona ist auf Gottes umfassende Gnade angewiesen. Keine Frage. *„Aber irgendwie muss mir Gott auch gnädig sein. Schliesslich bin ich ja nicht irgendwer. Ich bin Jona. Ich bin Gottes Prophet. Ich bin ein Angehöriger von Gottes Volk.“* So etwa wird es in Jonas Kopf herumgedröhnt haben. Die Assyrer, das waren ganz andere Leute – viel grössere Sünder, viel schlechtere Menschen und darüber hinaus die Feinde seines Volkes. Die Assyrer hatten zwar nicht Jona persönlich aber sie hatten seinem Volk Schreckliches angetan. Sie hatten hunderttausende deportiert. Das ist nicht eine Kleinigkeit, die man mit einem kurzen *sorry* aus der Welt schaffen kann. Und jetzt haben sie noch nicht einmal richtig Busse getan. Sie haben Gott kein Opfer dargebracht. Sie haben nicht den Jahwe-Kult eingeführt geschweige denn, dass sie ihre bisherigen Götter weggeschmissen haben. Und die Leute aus Ninive hatten erst versprochen, sich zu bessern. Trotzdem hat Gott sein Gericht gnädig abgewendet. Wie kann ein Gott, der sich selber als absolut gerecht bezeichnet, so handeln?

Jona hat ein Problem mit dem scheinbaren Widerspruch zwischen Gottes Gerechtigkeit und seiner Liebe. Für sich selber hat Jona gerne etwas mehr Liebe und etwas weniger Gerechtigkeit in Anspruch genommen. Aber doch nicht für die anderen, und schon gar nicht für die Leute aus Ninive. Was Gott hier

tut ist der Liebe und der Gnade zu viel – viel zu viel.

Aber Jona hat nicht nur ein theologisches Problem. Sein eigentliches Problem betrifft seine tiefsten Überzeugungen, seine Wünsche und seine Identität. Das wird dort deutlich, wo er sich den Tod wünscht. Letztlich sagt Jona: „Wenn ich *das* nicht kriege, lieber Gott, dann will ich lieber gar nicht mehr leben.“ Mit *das* ist die Sache angetönt, die Jona zwischen sich und Gott hat treten lassen. Natürlich hatte Jona eine Beziehung zu Gott. Aber ihm war auch noch etwas anderes *heilig*. Wenn Gott ihm *das* nicht gab, wollte er lieber gar nicht mehr leben.

Ich bin mir ziemlich sicher, dass Gott andauernd Wutausbrüche wie den von Jona über sich ergehen lassen muss. Sobald die Worte über meine Lippen kommen: „Gott, wenn du mir *das* nicht gibst, dann werde ich dir nicht dienen“, ist *das* für mich *heiliger* geworden als Gott. Etwas eleganter tönen Sätze wie: „Gott wenn du mich gesund machst, dann werde ich...“. „Gott, wenn du mir einen Partner gibst, dann werde ich...“ Egal was du in diese Formulierung einsetzt. Dieses *das* ist dein höchster Wert, deine grösste Liebe, deine heiligste Sache. Im Grunde genommen sagt Jona zu Gott: „Nachdem du mir nicht zugestanden hast, was ich mir so sehr gewünscht habe, hat mein Leben aufgehört irgendeinen Sinn zu haben. Lass mich sterben.“

Was war eigentlich dieses *das* bei Jona? Für Gott war das Verhalten der Leute aus Ninive offensichtlich Anlass genug, von seinem Gericht abzusehen. Für die nationalen Interessen von Israel wäre es aber zweifelslos besser gewesen, wenn die Hauptstadt ihrer Unterdrücker vernichtet worden wäre. Der Wutausbruch von Jona hat seinen Grund darin, dass ihm das Wohlergehen seines Volkes wichtiger war als die Barmherzigkeit Gottes gegenüber andern Völkern. Da hat sich ganz

subtil etwas zwischen Jona und Gott geschoben. Für das Wohlergehen seines Landes ist Jona bereit einer riesigen Stadt die Vernichtung zu wünschen. Aber Gott tickt anders. Was Jona Gott vorwirft ist letztlich das, was Gottes Wesen im Tiefsten ausmacht. Gott selber hat sich schon Mose (2.Mose 34) genauso vorgestellt. Jona weiss das - eigentlich. *Ich wusste es doch: Du bist ein gnädiger und barmherziger Gott. Deine Geduld ist groß, deine Liebe kennt kein Ende. Du lässt dich umstimmen und strafst dann doch nicht.*

Als Prophet und Missionar hätte Jona sich eigentlich von Herzen freuen müssen über die Reaktion der Leute in Ninive. Auch wenn ihre Busse nur ein Anfang war. Aber Jona hat eben vor allem Augen für die Interessen seines Heimatlandes. Und diese Heimatliebe setzt ihn in Distanz zu Gott. Gott ist es aber noch nie um etwas anderes gegangen als um *alle* Menschen. Ich glaube, es ist ganz wichtig, dass wir uns das gerade als Schweizer Christen ins Stammbuch schreiben lassen. Unser Wohlergehen ist Gott nicht wichtiger als das Wohlergehen jeder anderen Nation. Unter diesem Gesichtspunkt gilt es manches zu überdenken. Gerade die aktuelle Pandemie zeigt auf besorgniserregende Weise, dass die westlichen Nationen – gerade die Nationen, die vom Christentum am stärksten geprägt wurden – zuerst und vor allem an sich selber denken. Und wir müssen die Schuld gar nicht bei den Regierungen suchen. Oder hättest du eine Initiative unterstützt die verlangt hätte, dass die Schweiz erst dann Impfstoff besorgt, wenn sich die ärmeren afrikanischen Länder mit Impfstoff eingedeckt haben? Ich befürchte, dass wir als westliche Christen gar nicht so anders ticken als Jona.

Aber versuchen wir jetzt noch ein bisschen tiefer zu blicken. Es gibt tausend andere kleine *Heiligtümer*, die sich schnell zwischen uns und Gott schieben können.

Timothy Keller schreibt: „Wenn ich sage: Herr, ich gehorche dir, *wenn* du mir *das* gibst“, dann ist ‚das‘ das, was nicht verhandelbar ist, und Gott ist für mich nur ein Mittel zum Zweck.“

Es sind die kleinen und grossen *wenn* und es sind die kleinen und grossen *das*, die unser Herz von Gottes Herz loslösen.

Wenn du von Gott Gesundheit und Schönheit erwartest bevor du ihm dienst, dann wirst du dich immer kränzlich und hässlich fühlen und deine Gesundheit wird dich daran hindern, die Berufung zu leben, die Gott in dein Leben gelegt hat.

Wenn du von Gott mehr Geld und Güter erwartest, bevor du ihm auch mit deinem Besitz dienen kannst, dann wirst du dich immer arm und schäbig fühlen und dein Besitz oder dein Mangel werden sich wie ein Keil zwischen Gott und dich treiben.

Wenn du dir erhoffst, mit Gottes Hilfe mehr Macht und Einfluss zu haben, dann wirst du dich immer schwach und ungeeignet für den Auftrag fühlen, den Gott dir geben will.

Wenn dir Gott zuerst Erfolg bei Ausbildungen und Studien geben muss, bevor du ihm dienst, dann wirst du dir immer dumm vorkommen und nicht das tun, was Gott von dir will.

Wir können diese Aufzählung beliebig fortführen. Wahrscheinlich hast du aber schon gemerkt, dass jede *wenn-Gott-dann-ich-Formulierung* das Potential hat dein Herz von Gott zu entfernen.

Wenn wir der Wut und dem Frust, die Jona gepackt haben, entfliehen wollen, dann ist es wichtig, dass wir einen freien Blick auf die Dinge bekommen, die auf unserer *Heilig-Liste* stehen. Ich sage nicht, dass uns nichts heilig sein soll. Im Gegenteil, es ist ganz wichtig, dass du einige Dinge benennen kannst, die dir wirklich heilig sind. Zuoberst auf deiner *Heilig-Liste* muss aber als ord-

nendes Element *Gott* stehen. Was mir heilig ist, muss sich seiner Heiligkeit unterordnen.

Aus vielen Gesprächen mit älteren Menschen weiss ich, dass die persönliche *Heilig-Liste* mit den Jahren kürzer wird. Das Wesentliche tritt immer mehr in den Fokus. Vieles fällt weg. Es sind die Stürme des Herzens und es sind manchmal auch äussere Stürme, die uns helfen Ordnung in die Liste der Dinge zu bringen, die uns heilig sind. Unterschätze nie die Bedeutung eines Sturms. Unterschätze nie das Potential von Situationen, in denen deine Sicht der Dinge mit Gottes Sicht der Dinge kollidiert. Sie haben das Potential, dein Herz auf das Wesentliche zu eichen und deinen Zorn zu lindern. Und wenn am Schluss alles wegfällt, dann wird nur noch der Eine bleiben, der wirklich heilig ist – Gott. Er reicht zum Leben und auch zum Sterben. Oder wie es der Psalmdichter sagt: *Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde* (Psalm 73,25).

.....
Kirche im Rebgarten – *Gott und Menschen begegnen*

Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2021

Predigt: Martin Maag, 20.06.2021

Kontakt: martin.maag@chrischona.ch